

Notfalls ins Nachbarland

Ein in Frankreich entwickeltes Internet-Programm hilft bei der Suche nach freien Intensivbetten

VON UNSERER MITARBEITERIN
ANDREA RÜFFER

FREIBURG. Vor zwei Wochen war es zum ersten Mal so weit: kein Platz mehr für zwei Notfallpatienten in der Straßburger Uniklinik. Auf der Suche nach freien Intensivbetten blieb ihnen eine Odyssee jedoch erspart. Ein Blick in den Computer, und der Leitende Notarzt Jean-Claude Bartier wusste Bescheid: Die Ortenauklinik im benachbarten Kehl hatte zwei freie Notfallbetten gemeldet.

Ein in Frankreich entwickeltes Bettennachweissystem soll nach dem Willen von Oberrheinkonferenz (ORK), Rettungsdiensten und Notärzten im Dreiländereck schnell Informationen liefern, wo die nächstgelegenen freien Intensivbetten diesseits und jenseits der Grenzen sind. Vor einigen Jahren hatte der Tod eines Waldshuter Notfallpatienten für Aufsehen gesorgt. Stundenlang hatte der warten müssen, ehe der Rettungshubschrauber ein freies Intensivbett für ihn fand.

„Wir haben den Flaschenhals beseitigt und die Zahl der Intensivbetten seitdem erhöht“, ist von Ministerialrat Karl Ritter aus dem Sozialministerium in Stuttgart zu erfahren. Der grenzüberschreitende Bettennachweis würde die Situation für Notfallpatienten im ganzen Dreiländereck weiter verbessern. Vor allem nach einer größeren Katastrophe sollen die Rettungs-

leitstellen nicht erst herumtelefonieren müssen, um freie Betten zu finden, erklärt Barbara Tebbert vom Regierungspräsidium Karlsruhe den Vorstoß der ORK-Arbeitsgruppe. Aber „damit es im Katastrophenfall funktioniert, muss sich das System im Alltag bewährt haben“, sagt Jean-Claude Bartier. Der Notfallmediziner ist auch Mathematiker und Informatiker und hat das Internet-Instrumentarium für die grenzüberschreitende stationäre Notfallversorgung entwickelt.

Zusammenarbeit könnte sich auch finanziell lohnen

„Ich habe für das Programm viel über die Notfallorganisation in Deutschland gelernt.“ Nach seinen Erfahrungen wissen die Gesundheitsberufe auf beiden Seiten des Rheins noch viel zu wenig vonein-

ander, und Sprachbarrieren seien ein großes Hindernis für die Zusammenarbeit. Sein Programm hat er deshalb vorsorglich zweisprachig eingerichtet.

Im Elsass ist der Online-Bettennachweis schon seit drei Jahren im Einsatz, und alle Krankenhäuser arbeiten damit. Täglich melden sie ihre freien Kapazitäten mit ihren jeweiligen Spezialisierungen. Nach dem Hitzesommer 2003 mit seinen vielen Toten hatte das Gesundheitsministerium in Paris auf ein täglich zu aktualisierendes Informationsnetz gedrungen. „Wir meinen, dass Deutsche und Franzosen das System gegenseitig nutzen sollten“, sagt ORK-Mitglied Bartier. Eine Präsentation in Freiburg wurde vergangene Woche freilich wegen zu geringen Interesses abgesagt. Dabei könnte die Zusammenarbeit auch wirtschaftlich interessant sein. Wegen der hohen Kosten müsste den Kliniken an einer größtmöglichen Auslastung ihrer Intensivbetten gelegen sein. Für Rolf Ermerling, Ärztlicher Direktor der Ortenauklinik in Kehl, ist das aber nicht der einzige Grund, sich als erstes deutsches Krankenhaus zu beteiligen: „Bevor ich einen Patienten nach Freiburg transportiere, bin ich dreimal so schnell in Straßburg.“ Zumal in Notfällen – im Gegensatz zu Wahlleistungen – eine Behandlung im Eurodistrikt über die Krankenversicherung gewährleistet sei und deutsche Rettungswagen im Elsass seit drei Wochen ebenso unterwegs sein dürfen wie französische in Südbaden.

INFOBOX

BETTENNACHWEIS

In der Schweiz wird mit einem eigenen Bettennachweissystem gearbeitet. Franzosen und Schweizer können aber auf das jeweils andere System zugreifen. Der Austausch ist noch in der Erprobung und bisher in keinem konkreten Fall in Anspruch genommen worden. Mit der Schweiz gibt es keinen Rahmenvertrag wie den zwischen Frankreich und Deutschland. *ari*